

# Kurt Rothschilds postkeynesianische Methodologie

Elisabeth Springler<sup>1</sup>

Einleitend zu diesem Beitrag muss erwähnt werden, dass ich, im Gegensatz zu den AutorInnen der anderen Beiträge in diesem Heft, leider niemals die Gelegenheit hatte Kurt Rothschild in einer Vorlesung zu hören, wohl aber habe ich bei zahlreichen Veranstaltungen seine Vorträge genossen. Die direkte Auseinandersetzung mit seinen theoretischen Beiträgen fand immer im Rahmen der Aufarbeitung postkeynesianischer Literatur statt. Mein Beitrag kann daher nicht durch persönliche Erfahrungen ergänzt werden, sondern konzentriert sich auf die Positionierung von Kurt Rothschilds Methodologie in seinen wissenschaftlichen Werken.

Der Beitrag Kurt Rothschilds zur Entwicklung der postkeynesianischen Theorie, im Sinne einer Wahrnehmung seiner Leistungen durch internationale WissenschaftlerInnen (vor allem bei englischsprachigen ÖkonomInnen) schien in der Vergangenheit etwas zu seinen Ungunsten verzerrt. Bereits im Jahr 1994 hat John King diese Tatsache folgendermaßen kommentiert:

*»Rothschild [...] has contributed to many branches of economic theory and has published to a wide range of policy questions. Perhaps, because he is not, like Steindl, associated with one big idea, his work is less well-known.«* (King, 1994:431)

Abgesehen davon, dass Rothschild neben zahlreichen Werken auf Englisch auch vielfach auf Deutsch publiziert hat, und damit den englischsprachigen ÖkonomInnen mit postkeynesianischem und institutionalistischem Hintergrund nicht immer zugänglich war – diese Tatsache trifft neben Rothschild auch auf zahlreiche andere ÖkonomInnen zu, wie Steindl und Kalecki – so scheinen seine Beiträge insgesamt weniger stark reflektiert worden zu sein. Rothschild verdeutlicht in mehreren Veröffentlichungen (unter anderem Rothschild, 1999a; 1995; 2004) den Unterschied zwischen »Europäischem« und »Amerikanischem« wissenschaftlichen Output. Dabei hält er fest, dass auch alternative amerikanische ÖkonomInnen eine vergleichsweise stärkere kritische Masse darstellen und somit über ein breiteres Feld an Medien und Plattformen wirtschaftspolitischen Diskurses verfügen. Im Gegensatz dazu sind europäische ÖkonomInnen durch einen dispersen historischen Hintergrund, fragmentierte wirtschaftspolitische Fragestellungen und Theoriekonzeptionen geprägt, sodass die Masse kritischer alternativer ÖkonomInnen auf eine kleine Anzahl zusammenschrumpft, die darüber hinaus mit sprachlichen Barrieren zu kämpfen hat.

Im Gegensatz zu den Argumenten in Bezug auf kulturellen Hintergrund und Homogenität/Heterogenität im akademischen Bereich soll in diesem Beitrag Rothschilds Position im postkeynesianischen Ansatz verdeutlicht werden. Im Bereich der Methodik stehen dabei aus postkeynesianischer Sicht folgende Fragen im Zentrum:

1. Welche Bedeutung hat die Mathematik für die Ökonomik?
2. Welche Position nimmt die Ökonomie im Verhältnis zu anderen wissenschaftlichen Disziplinen ein?

3. Welche Bedeutung kommt dem *homo oeconomicus* als Axiom der Theoriebildung zu, und welches Verhältnis zwischen Theorie und realwirtschaftlichen Phänomenen wird daraus abgeleitet?

Dabei werden weiterhin offene Diskussionen zwischen postkeynesianischen ÖkonomInnen in Kürze angeschnitten und die Position Rothschilds dazu reflektiert. Reibungsflächen zwischen Rothschilds Position und dem postkeynesianischen Analyserahmen können vor allem in der Stellung der Mathematik in der Ökonomie identifiziert werden. Daher wird dieser Punkt ins Zentrum gerückt. Demgegenüber ergeben sich bei der Bedeutung des Verhältnisses zwischen Ökonomie und anderen Wissenschaften, sowie hinsichtlich der Kritik am *homo oeconomicus*, wie oben unter Frage 3 genannt, keine Reibungsflächen. Wie auch Alois Guger in seinem Beitrag in diesem Heft deutlich macht, stellt Rothschild in seiner Methodologie wesentlich auf Pluralismus, sowohl bei der Integration von wissenschaftlichen Ansätzen, als auch bei der Verwendung von Methoden, ab. Daher soll in diesem Beitrag lediglich auf die Bedeutung von Ethik und die Form des *homo sociologicus* von Kurt Rothschild verwiesen werden, die wiederum eine Erweiterung des postkeynesianischen Ansatzes darstellt.

Die postkeynesianische Methodologie wurde erst im Laufe der Etablierung der postkeynesianischen Konzeption als theoretischer Ansatz in Weiterentwicklung von Keynes thematisiert. Der alte »A Guide to Post Keynesian Economics«, der 1979 von Alfred Eichner herausgegeben wurde, enthält kein separates Kapitel zur postkeynesianischen Methodologie. Diese wird lediglich im Vorwort von Joan Robinson überblicksartig dargestellt, wobei die Stellung zur Ökonometrie und die Annahmen von Unsicherheit und historischer Zeit verdeutlicht werden. Im Vergleich dazu ist im neuen »A New Guide to Post Keynesian Economics«, der im Jahr 2001 von Hold und Pressman herausgegeben wurde, nach einem Abriss zur Entwicklung der postkeynesianischen Theorie ein eigenes Kapitel den spezifischen Grundsätzen der Methodologie gewidmet (verfasst von Sheila Dow). Dabei wird deutlich, dass sich die postkeynesianischen Ansätze in ihren Anfängen, das heißt bis zur »Namensfindung« in den 1970er Jahren<sup>2</sup>, primär als fundamentale Opposition zur gängigen Mainstream Ökonomie verstanden haben und sich erst im letzten Jahrzehnt – vor allem um schlagkräftigere wirtschaftspolitische Alternativen bieten zu können – vermehrt um eine Homogenisierung innerhalb der Strömung bemühen.

## 1. Die Stellung der Mathematik im Postkeynesianischen Analyserahmen

Vor allem aufgrund des Anstiegs der Formalismen in der Ökonomie in den 1970er Jahren haben sich postkeynesianische ÖkonomInnen vehement gegen die Verwendung von rein formalen Methoden in der Ökonomie ausgesprochen, wobei darunter im Wesentlichen quantitative Analysen verstanden werden. Diese Position wird in der ökonomischen Diskussion – mit VertreterInnen des Mainstream – oftmals mit einem mangelnden Verständnis für formale Methoden gleichgesetzt. Phelps betont daher bereits 1980, dass es sich bei dem Verweis der quantitativen Methoden in ihre Schranken nicht um ein Unvermögen der jeweiligen ÖkonomInnen handelt, diese Methoden anwenden zu können, sondern um eine logische Weiterentwicklung von Keynes, und stellt fest, dass »a great economist such as Keynes – a trained mathematician and author of an important work on probability – nevertheless was hostile to the

*extensive use of mathematics and regression analysis in economics*« (Phelps, 1980: 483). Dabei wird im postkeynesianischen Verständnis die *exzessive* Anwendung formaler Methoden zum einen mit einer hierarchischen Stellung der Mathematik gleichgesetzt, die zu einer Einschränkung der methodischen Freiheit (oder auch Einschränkung der *Offenheit* des Systems führt) und zum anderen direkt von Keynes abgeleitet. Die theoretische Begründung für diese methodische Ablehnung liegt in der Tatsache, dass die Zukunft nach Keynes grundlegend unterschiedlich von der Vergangenheit<sup>3</sup> ist und daher nicht aus Daten und Wahrscheinlichkeitsberechnungen abgeleitet werden kann. Die Verwendung mathematischer Methoden ist demnach eine Einschränkung der ÖkonomInnen, die ein Anwendungsgebiet für das Modell suchen, anstatt von wichtigen Fragestellungen ausgehend, die jeweils geeignete Methode anwenden. Damit werden freilich quantitative Methoden nicht per se ausgeschlossen. In der Weiterentwicklung zu obigem Zitat von Phelps wäre unter diesen Umständen die Anwendung von mathematischen Methoden nicht *exzessiv* sondern *angemessen*. Erweist sich eine formale Herangehensweise als beste Methode zur Beantwortung der Forschungsfrage, so sollte diese angewendet werden. Eine hierarchische Stellung einer Methode gegenüber einer anderen ist jedoch nicht mehr gegeben.

Dennoch ist genau an diesem Punkt eine Kontroverse um die generelle Verwendung mathematischer Methoden entbrannt. Denn ebenso wie eine ausschließliche Verwendung von ökonometrischen Modellen die wirtschaftspolitischen Fragestellungen einengt und/oder zu einer methodisch nicht adäquaten Analyse bestimmter Fragestellungen führt, stellt auch deren Ausschluss eine Beschränkung dar. Somit war vor allem in den 1970er und 1980er Jahren die ökonomische Heterodoxie und damit auch der Postkeynesianismus wesentlich um eine Abgrenzung zum Mainstream bemüht und um eine strikte Ablehnung all dessen, was den Mainstream charakterisiert. Diese Vorgangsweise hat, wie unter anderem Colander, Holt und Rosser (2008) es beschreiben, nicht dazu beitragen, alternativen ökonomischen Ansätzen größeres wirtschaftstheoretisches und -politisches Gehör zu verschaffen. Betrachtet man die Beiträge<sup>4</sup> der letzten Jahre, so ist zwar noch keine methodische Einigung (siehe Dow, 2001), jedoch ein Kompromiss zu beobachten, nämlich jener sich auf die »positiven« Beiträge und die alternativen methodischen Möglichkeiten der Heterodoxie zu besinnen, anstatt auf eine pure Abgrenzung zum Mainstream.

Damit lassen sich folgende Eckpfeiler postkeynesianischer Analyse ausmachen: Es handelt sich um ein *offenes System*, das sich *methodischer Vielfalt* und *Interdisziplinarität* verschreibt, sich dem Konzept *historischer Zeit* unterwirft und *fundamentale Unsicherheit* anerkennt.

Gerade die Forderung nach einem *offenen System* wendet sich gegen die Enge der *axiomatischen* Vorgangsweise – nicht durch die Anwendung von formalen Methoden – der Neoklassik, deren Modellrahmen durch die Vernachlässigung von geographischem Raum und historischer Zeit eingeschränkt wird und eine deduktive Methodik fordert. Im Rahmen des postkeynesianischen Ansatzes soll unter dem Begriff der *Babylonischen Methode* auf einen »strukturierten Pluralismus«<sup>5</sup> verwiesen werden. Das bedeutet, dass Axiome sehr wohl anerkannt werden, diese werden jedoch nicht zur Verdichtung axiomatisch-logischer Theorien herangezogen und damit wird eben nicht deren epistemologischer Status ins Zentrum gerückt. Vielmehr geht es darum, Axiome aufgrund ihrer Anwendbarkeit auf reale und damit empirisch beobachtbare Phänomene anzuerkennen. Damit ist nicht *jede* methodische

Vorgangsweise anerkannt, sondern es soll die jeweils geeignetste für die Beantwortung der Forschungsfrage angewendet werden. Auf diese Weise wird die qualitative Analyse, beispielsweise durch die Analyse institutioneller Veränderungen, innerhalb der ökonomischen Forschung unterstützt.

Das entscheidende Axiom der postkeynesianischen Methodologie ist jenes der *Nicht-Ergodizität*. Das bedeutet, dass im Gegensatz zu Modellen, die Ergodizität aufweisen, zukünftige Resultate in der Wirtschaftspolitik nicht von jetzigen Entscheidungen entsprechend der Wahrscheinlichkeitsverteilung bestimmt werden. Vielmehr ist das System zum einen von historischer Zeit und damit vom institutionellen Umfeld abhängig und zum anderen ist das Eintreten zukünftiger Resultate nicht mehr nach Wahrscheinlichkeiten berechenbar. Daraus folgt ein zur Neoklassik alternatives Konzept der Unsicherheit, die *fundamentale Unsicherheit*. Keynes beschreibt in den *Treatise on probability* unterschiedliche Maße einer rationalen Überzeugung über das Eintreten eines Ergebnisses. Daraus lassen sich unterschiedliche Formen von Unsicherheit ableiten (siehe für eine genauere Darstellung Fontana, 2006). Im Rahmen von fundamentaler Unsicherheit ist es *unmöglich*, Information über den wahrscheinlichen Eintritt eines Ergebnisses zu sammeln. Daher können auch wirtschaftspolitische Empfehlungen zur Steigerung von Transparenz auf einem Markt – wie etwa dem Bankensektor – nicht helfen, Unsicherheit zu verringern. Gleichzeitig wird damit die Bedeutung von Prognosen und quantitativen Analysen beschnitten. Demgegenüber gewinnen Fallbeispiele und vergleichende systemische Diskussionen an Bedeutung. Dazu zählt unter anderem auch die Analyse von Transformationsländern im Vergleich zu westlichen Industriestaaten in Bezug auf die institutionelle Ausgestaltung ihrer Bankensektoren.

Insgesamt wird der Anwendung rein formaler und ökonometrischer Methoden wenig Erklärungswert für die wesentlichen realwirtschaftlichen Fragen zugeschrieben, wodurch einem Methodenmix und hier vor allem vergleichenden Analysen im Rahmen des kritischen Realismus<sup>6</sup> verstärkt Bedeutung zukommt.

## 2. Rothschilds Position zur Bedeutung der Mathematik im Postkeynesianismus

Rothschild kritisiert deutlich den eingeschränkten Analyserahmen und die axiomatische Herangehensweise in der Neoklassik. Gleichzeitig streicht er die Notwendigkeit einer methodischen Vielfalt heraus:

»You need pluralism, and Joan Robinson's ›box of tools‹.«  
(Rothschild/King 2009:151f)

Während er jedoch zum einen die Bedeutung des Pluralismus hervorhebt, spricht er der Neoklassik nicht jegliche Bedeutung ab:

»The mainstream sees everything else as non-scientific, because they have classical mechanics as their ideal... Mathematical models, deductive reasoning, that's science, everything else isn't. From a scientific point of view this is nonsense. You have many theories – neoclassical, Keynesian, institutionalist, and so on. They are all honourable theories, and all of them are important.«  
(Rothschild/King, 2009:152)

Immer wieder kritisiert Rothschild (siehe unter anderem Rothschild, 1988:16ff,

Rothschild 1999b:6f) die theoretischen Unzulänglichkeiten der Neoklassik, wie auch der neoklassischen Synthese, etwa durch die Tatsache, dass historische Zeit und fundamentale Unsicherheit nicht beachtet werden und exzessiv auf mathematische Modelle zurückgegriffen wird. Die neoklassische Methodologie erweist sich als unzureichend für die Betrachtung der »*Keynesian problematic*« (Rothschild 1988: 18). Folglich verweist Kurt Rothschild in seinen wissenschaftlichen Arbeiten zumeist auf die Postulate der postkeynesianischen Ökonomie und wendet diese auf realwirtschaftliche Fragestellungen an, wie etwa die sozioökonomischen Effekte und Ausprägungen von Risiko und Unsicherheit (Rothschild, 1990). Vergleicht man insgesamt seine Kritik, (wie auch obiges Zitat verdeutlicht) mit der scharfen Abwehr der englischsprachigen PostkeynesianerInnen, wie eingangs geschildert, so erscheint die Herangehensweise von Rothschild bei weitem konzilianter und auch kompromissbereit zu sein.

Neben dieser theoretisch fundamentalen, sprachlich aber weniger aggressiven Abgrenzung zur Neoklassik verdient auch die Position von Rothschild zu mathematischen Methoden und zur Prognose, nicht zuletzt durch seine Tätigkeit am Institut für Wirtschaftsforschung, eine genauere Betrachtung. Rothschild selbst thematisiert die Fragestellung, ob ein Wirtschaftstheoretiker Prognosen erstellen *darf*, *kann* und *soll* in seinem Beitrag im Journal of Economics von 1966. Dabei stellt er klar fest, dass ein Wirtschaftstheoretiker auch Prognosen erstellen *darf*, ob man es (technisch) *kann*, ist hingegen nicht immer gegeben und die Frage, ob man sich darauf einlassen *soll*, das heißt, die Ergebnisse auch zu publizieren, die »*muss der Wissenschaftler seinem eigenen Gewissen stellen*« (Rothschild, 1966).

Die Frage muss aber auch lauten, *darf* ein Wirtschaftstheoretiker im Rahmen einer postkeynesianischen Analyse Prognosen erstellen *können sollen*? Das heißt, ist die Prognosestätigkeit integrierbar in den postkeynesianischen Rahmen?

1969 legt Rothschild in seinem Werk *Wirtschaftsprognose, Methoden und Probleme* die Bedeutung, aber auch die Grenzen der Prognosestätigkeit dar. Während er in diesem Zusammenhang insgesamt drei Hauptzwecke der Prognosestätigkeit unterscheidet, wird deutlich, dass sich die Sozialwissenschaften darauf konzentrieren »*gewisse regelmäßige Zusammenhänge aufzudecken, seien es nun Kausalzusammenhänge oder Zusammenhänge stochastischer Art*« (Rothschild 1969: 1). In der Folge legt Rothschild weiters klar, dass deduktive Modelle, die keinen Realitätsbezug aufweisen, auch keine Prognosen zulassen. Somit wird die Prognose erst durch den Realitätsbezug relevant (siehe auch Rothschild, 1966: 285). Durch seinen »weiten« Begriff von Prognose lässt sich diese in die postkeynesianischen Axiome der fundamentalen Unsicherheit, offenen Systeme und historischen Zeit nicht nur integrieren, sondern spiegelt diese wider. Rothschild legt klar, dass es sich auch bei einer Prognosestätigkeit nicht um eine Einschränkung der Methode auf mathematische Modelle handeln muss. So schreibt er:

»Wenn hier von theoretischen ›Modellen‹ die Rede ist, die den Prognosen zugrunde liegen, so ist der Begriff ›Modell‹ im weitesten Sinn zu verstehen. Er beschränkt sich daher nicht auf zusammenhängende mathematische, ökonometrische oder ihnen entsprechende ›verbale‹ Modelle, sondern schließt auch die relativ vagen und impliziten Annahmen ein, auf denen manche Prognosen aufbauen.«

(Rothschild 1969:10 Fußnote 8)

Ebenso greift er indirekt das Postulat der fundamentalen Unsicherheit<sup>7</sup> auf, indem er ausdrücklich darauf verweist, dass »die Parameter – ganz abgesehen von den Fehlergrenzen – meist von Anfang an nicht genau ermittelt werden können und überdies nur beschränkt stabil sind« (ebenda, S.11), und darüber hinaus auch nur ungenau und unvollkommen erfasst werden können.

*»Prognosen sind unmöglich und unentbehrlich. Unmöglich, weil die Zukunft ungewiss und undurchschaubar ist, und unentbehrlich, weil viele unserer Handlungen zukunftsorientiert sind und daher nicht ohne irgendwelche Annahmen über die Zukunft durchgeführt werden können.« (Rothschild, 2005:125)*

Auch bei Rothschild steht die Funktionsweise von Institutionen und das Problem von Wandelbarkeit im Mittelpunkt. Trotz dieser Probleme erweist sich die Prognose als hilfreich sowohl beim Festlegen von ex-post Analysen (Rothschild 1966: 286), die bereits eingetretene Ereignisse erklären, als auch bei der Analyse von Kausalzusammenhängen, auch wenn es sich dabei um eine bedingte Prognose handelt, die er folgendermaßen beschreibt:

*... »Wenn der Zustand A in Zukunft herrscht, wird auch der Zustand B herrschen. Ich prognostiziere somit nicht einen bestimmten Zustand für einen bestimmten Zeitpunkt, wohl aber das Bestehen eines Zusammenhangs, der relevant werden mag oder nicht.« (Rothschild, 1969: 3)*

Insgesamt erweitert Rothschild den methodischen Rahmen der postkeynesianischen Theorie bereits Ende der 1960er Jahre mit diesen Begriffsklärungen zur Prognose und ermöglicht die Integration von mathematischen Methoden und Prognosen in den postkeynesianischen Modellrahmen. Eine aufmerksamere Reflexion seiner Konzepte hätte somit wesentlich zur »Harmonisierung« dieser theoretischen Richtung beigetragen. Die »Offenheit« des Systems wird schließlich nicht durch die Anwendung mathematischer Methoden beschränkt, sondern durch deren strikte Ablehnung. Die Analyse von Phänomenen der realen Welt mit der Wahl fallbezogener adäquater Methoden steht im Mittelpunkt.

### **3. Rothschilds Beitrag zur Ethik in der Wirtschaftstheorie und zum homo oeconomicus**

Als Abweichung vom Gedanken der Rationalität in der Wirtschaftstheorie definiert Rothschild bereits 1946–47 in einer Rezension drei Modi irrationalen Verhaltens. Dabei manifestiert sich eine der diskutierten Formen als Abweichung vom postulierten Verhalten des *homo oeconomicus*. Dabei stellt er fest, dass ein Verhalten entsprechend dieser Abweichung einer »normalen« ökonomischen Theorie die Grundlage raubt und daher eine Integration anderer wissenschaftlicher Ansätze, wie der Soziologie<sup>8</sup> erforderlich macht. Obwohl es sich beim *homo oeconomicus* nicht um ein spezifisches Menschenbild handelt, sondern um ein System, das Entscheidungshypothesen und Verhaltenshypothesen widerspiegeln soll, werden Mängel deutlich, die die Diskussion »realer« Phänomene hemmen. Rothschild macht deutlich, dass der *homo oeconomicus* keine ausreichende Grundlage bildet, um Entscheidungen im ökonomischen Bereich abbilden zu können (Rothschild, 1992: 24). Vielmehr sollten auch das soziale Umfeld und der institutionelle Rahmen, wie Rothschild es

nennt, das »Eingebettet-Sein« in einem sozialen Umfeld, in das Spektrum der Verhaltensweisen integriert werden. Rothschild plädiert für eine mögliche Alternative im Rahmen eines *homo sociologicus*, durch den Verhaltensweisen durch Normen und Konventionen mitgeprägt werden. Das Aufgreifen dieses Elements aus der Soziologie stärkt den interdisziplinären Zugang in der Ökonomie und thematisiert gleichzeitig fehlende Dimensionen im Konzept des *homo oeconomicus*. Damit bereichert Rothschild wiederum den Postkeynesianismus mit Diskurselementen, die über eine bloße Gegenposition zum Mainstream hinausgehen und eine methodologische Grundlagen für eine theoretisch »homogenere« heterodoxe Alternative schaffen.

## Fazit

Rothschild positioniert sich in seinen wissenschaftlichen Arbeiten im methodologischen Rahmen des Postkeynesianismus und spricht sich für Interdisziplinarität, Pluralismus und die Annahme von fundamentaler Unsicherheit und damit die Bedeutung von institutionellen Analysen aus. Darüber hinaus ergeben sich vor allem durch seine Prognosestätigkeit Diskussionen um die Verwendung von mathematischen Methoden. Hier bereichert Rothschild die postkeynesianische Methodologie um einen integrativen Ansatz, der das postkeynesianische Postulat nach Pluralismus verdeutlicht. Einen weiteren Beitrag zur Formung der postkeynesianischen Methodologie durch Kurt Rothschild findet sich in dessen Analysen zum *homo sociologicus*. Hier wird abermals der Pluralismus aktiv umgesetzt und in theoretische Fundamente integriert. Bezeichnend dabei ist, dass Rothschilds Ansätze, vor allem seine Positionierung zur Mathematik und Prognosestätigkeit bereits zu einem Zeitpunkt starker Zersplitterung der postkeynesianischen Theorie stattfinden. Auch wenn Kurt Rothschild insgesamt in seinen wissenschaftlichen Werken vor allem um eine Anwendung theoretischer Konzepte und nicht so sehr um die Diskussion der methodologischen Fundamente bemüht war, so hat er dennoch einen wichtigen Beitrag zur Verdeutlichung der postkeynesianischen Methodologie geleistet.

## Literatur

- Carabelli, Anna (2003) Keynes: economics as a branch of probable logic, in: Runde, Mizuhara (Hg.) *The Philosophy of Keynes's economics, probability, uncertainty and convention*, New York: Routledge, 216-226.
- Colander, David/ Holt, Richard/ Rosser, Barkley (2008) Live and dead issues in the methodology of economics, in: *Journal of Post Keynesian Economics*, (30), 2: 303-312.
- Davidson, Paul (2003) Is »mathematical science« an oxymoron when used to describe economics?, in: *Journal of Post Keynesian Economics*, (25), 4: 527-545.
- Dow, Sheila (2001) Post Keynesian methodology, in: Holt / Pressman (Hg.), *A New Guide to Post Keynesian Economics*, New York: Routledge, 11-20.
- Dow, Sheila (2003) Understanding the relationship between mathematics and economics, in: *Journal of Post Keynesian Economics*, (25), 4: 547-589.
- Dow, Sheila (2005) Axioms and Babylonian thought: a reply, in: *Journal of Post Keynesian Economics* (27), 3: 385-391.
- Eichner, Alfred (1979) *A Guide to Post Keynesian Economics*, New York: M.E. Sharpe.
- Fontana, Giuseppe (2006) Keynesian uncertainty and money, in: Arestis/Sawyer (Hg.) *A handbook of Alternative Monetary Economics*, Cheltenham: Edward Elgar.
- Guger, Alois (2011) Kurt W. Rothschild – der Lehrer, Preis- und Verteilungstheoretiker, in: *Kurswechsel 2/2011* (in diesem Heft).

- Holt, Richard und Pressman, Seven (2001) *A New Guide to Post Keynesian Economics*, New York: Routledge.
- King, J.E. (1995) *Economic Method, Theory and Policy*, Selected essays of Kurt W. Rothschild, Aldershot: Edward Elgar.
- King, J.E. (1994) Kurt Rothschild and the alternative Austrian Economics, in: *Cambridge Journal of Economics*, (18), 431-445.
- Lawson, Tony (1999) Connections and distinctions: Post Keynesianism and Critical Realism, in: *Journal of Post Keynesian Economics*, (22), 1:3-14.
- Mooslechner, Peter (2011) Kurt Rothschild und die Finanzkrise, in: *Kurswechsel 2/2011* (in diesem Heft).
- Phelps, Michael G. (1980) Laments, ancient and modern: Keynes on mathematical and econometric methodology, in: *Journal of Post Keynesian Economics*, (11), 4: 482-493.
- Rothschild, Kurt (1946 – 47) The Meaning of Rationality: A Note on Professor Lange's Article, in: *The Review of Economic Studies*, (XIC), 1:50-52, reprint in: King (ed.) (1995) *Economic Method, Theory and Policy*, Selected Essays of Kurt W. Rothschild, Aldershot: Edward Elgar.
- Rothschild, Kurt (1966) *Wirtschaftstheoretiker und Wirtschaftsprognose*, in: *Journal of Economics*, (26), 1-3: 283-293.
- Rothschild, Kurt (1969) *Wirtschaftsprognose, Methoden und Probleme*, Heidelberg: Springer-Verlag Berlin.
- Rothschild, Kurt (1988) Micro-Foundations, Ad Hocery, and Keynesian Theory, in: *Atlantic Economic Journal*, (16), 2: 12-21.
- Rothschild, Kurt (1990) A note on some socioeconomic and normative aspects of risk, in: *Review of Political Economy*, (2), 3: 359-365.
- Rothschild, Kurt (1992) *Ethik und Wirtschaftstheorie*, Tübingen: Mohr.
- Rothschild, Kurt (1995) In Search of a European Identity, in: *Kyklos*, (48), 273-277.
- Rothschild, Kurt (1999a) European Integration and Economic Methodology and Research: Questions and Speculations, in: *American Economic Journal*, (27), 3: 243-253.
- Rothschild, Kurt (1999b) To Push and to be Pushed, in: *The American Economist*, (43), 1: 1-8.
- Rothschild, Kurt (2004) »Der Heiligenschein ist angekratzt, aber der Neoliberalismus ist noch immer sehr stark«, Interview von Christoph Sauer und Margit Schratzenstaller, in: *Intervention – Europäische Zeitschrift für Ökonomie und Wirtschaftspolitik*.
- Rothschild, Kurt (2005) Prognosen, Prognosen. Eine kleine Prognosendiagnose, in: *Wirtschaft und Gesellschaft*, (31), 1: 125-133.
- Rothschild, Kurt/ King, John (2009) A Conversation with Kurt Rothschild, in: *Review of Political Economy*, (21), 1: 145-155.
- Springler, Elisabeth (2009) Geldtheorie und Instabilität des Finanzmarktes. Postkeynesianische Ansätze des endogenen Geldes, in: Becker et al.. *Heterodoxe Ökonomie*, Metropolis: Marburg, 35-54.
- Stockhammer, Engelbert (2009) Effektive Nachfrage, Einkommensverteilung und Inflation. Postkeynesianische Ansätze zur Makroökonomie, in: Becker et al.. *Heterodoxe Ökonomie*, Metropolis: Marburg, 17-34.

## Anmerkungen

- 1 Ich danke Hermann Rauchenschwandtner für wichtige Hinweise und Kommentare.
- 2 Siehe für einen kurzen Abriss zur postkeynesianischen Position unter anderem Stockhammer (2009) und Springler (2009).
- 3 »*We do not know what the future will bring, except that it will be quite different from anything we could predict*« Keynes (1937, *New Statesman and Nation*, CWXXVIII: 62), zitiert aus: Carabelli, 2003: 221.
- 4 Siehe unter anderem Dow (2003, 2005), Davidson (2003),
- 5 Zur Diskussion um die Verwendung des Begriffs »Babylonische Mathematik« und »strukturierter Pluralismus« siehe Dow, 2005.
- 6 Unter anderem in Lawson (1999) wird das Verhältnis zwischen Postkeynesianismus und kritischem Realismus erörtert.

- 7 Wie auch im Bereich der methodologischen Grundlagen ist Rothschild in seinen Werken immer um eine Anwendung der theoretischen Abhandlungen für »reale« Phänomene bemüht und konzentriert sich nicht auf eine theoretische methodische Abhandlung. Dies zeigt auch Peter Mooslechner in seinem Beitrag in diesem Heft, in dem er Rothschilds Position zur Finanzmarktstabilität und Finanzkrisen vor dem Hintergrund fundamentaler Unsicherheit und der Theorie des endogenen Geldes darlegt.
- 8 Rothschild bezieht sich dabei auf die Forderung von Veblen.